Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 114 (2020)
Heft: 6

Buchbesprechung: Lesen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lesen

Hoffnung trotz Abgrund

Stefanie Arnold

Rund um die Klimadebatte tauchen immer wieder – mal offener, mal versteckter – theologische Deutungsmuster auf. Dabei dominieren oft Gerichtsvorstellungen und apokalyptische Szenarien. Die drohende Klimakatastrophe wird zur «Strafe» für Umweltsünden. Greta Thunberg erscheint als Klimaprophetin, die zur Umkehr ruft. Die Zeit drängt, wir müssen umkehren und handeln, lautet die Botschaft. Man könnte meinen, dass die Hinweise auf die Dringlichkeit helfen würden, alle Kräfte zu mobilisieren, Politik, Wirtschaft und Gesellschaft in Bewegung zu bringen und den Klimawandel zu verlangsamen. Doch die dringlichen Appelle – seien sie nun von Klimaaktivist*innen, Wissenschaftler*innen oder Religionsvertreter*innen – bewegen bisher weniger als gewünscht. Es gibt sogar Stimmen, die vor zu alarmistischen Tönen warnen und sie für kontraproduktiv halten. So sagt Markus Huppenbauer, Theologe und Leiter des Zentrums für Religion, Wirtschaft und Politik an der Universität Zürich: «Apokalyptische Warnungen und Appelle zu globalem Handeln verunsichern und überfordern die Menschen eher, als dass sie helfen. Von da aus gerät man schnell in eine resignative Haltung. Die Kirchen sollten sich nüchtern zwischen Apokalypse und Resignation platzieren.»[1]

Was ist also zu tun? Kann theologisches Nachdenken jenseits von dringlichen Appellen konstruktive Handlungsperspektiven eröffnen? Im Tagungsband *Welt am Abgrund. Zukunft zwischen Bedrohung und Vision*, der 2019 im Innsbrucker Universitätsverlag erschienen ist, versuchen 14 Autor*innen Antworten auf diese Frage zu liefern. Sie reflektieren den Umgang mit existenziellen Bedrohungsszenarien in biblischen Texten und in der Christentumsgeschichte. Was können wir aus diesen Texten lernen?

Die Zukunft als Spielraum des Möglichen?

Entscheidend ist die Einsicht, dass unsere Zukunftsvisionen, so wissenschaftlich fundiert sie sein mögen, immer etwas mit unserer Imagination zu tun haben. Der Klimawandel ist eine Tatsache. Aber davon, was er für das Leben in der Zukunft bedeutet, können wir uns nur ausgehend von unseren bisherigen Erfahrungen eine Vorstellung machen. Die Szenarien sind immer auch eine Projektion aus unserer Gegenwart heraus. Die Zukunft dient somit als «Spielraum des Möglichen» und wird zum «Gegenstand unserer strahlendsten Hoffnungen ebenso wie unserer düstersten Befürchtungen», wie die Herausgeber*innen Monika Datterl, Wilhelm Guggenberger und Claudia Paganini schreiben (S. 7).

Monika Datterl, Wilhelm Guggenberger, Claudia Paganini (Hrsg.): *Welt am Abgrund. Zukunft zwischen Bedrohung und Vision*. Innsbruck 2019.

Zukunftsbilder und die entsprechenden Ängste und Hoffnungen können Triebfedern zum Handeln sein – uns aber auch am Handeln hindern. Wo wir uns zeitlich verorten, ist entscheidend für die Frage, wie wir der eskalierenden Klimakrise begegnen: Glauben wir, dass es uns noch gelingen wird, das Ruder herumzureissen und den Klimawandel einzudämmen? Oder denken wir, es sei schon zu spät?

Die Freiheit als Möglichkeit der Angst

Was bringt uns zur Überzeugung, dass wir noch etwas tun können oder eben nicht? Die Beantwortung dieser Frage hat auch mit dem Wesen der Angst zu tun. Susanne Heine, emeritierte Professorin für Praktische Theologie der Universität Wien, zeigt in ihrem Aufsatz *Fürchte dich nicht* (S. 161–180) auf, wie die Angst den Menschen in eine Falle führen kann, wenn die Angst zum dominierenden Thema wird. Das geschieht auch dann, wenn wir sie verleugnen. Angst gehört zur *condition humaine*, sie ist ein Warnsignal zur Lebenserhaltung, völlige Angstfreiheit wäre problematisch. Ein gesundes Bewusstsein um Gefahren ist wichtig – es braucht aber auch die Bereitschaft zum Risiko, um frei zu werden und handlungsfähig zu bleiben. Freiheit bleibt immer mit dem Bewusstsein um die Gefahren verbunden, schreibt sie unter Rückgriff auf Sören Kierkegaard: «Freiheit [ist] die Möglichkeit der Angst» (S. 166). Für Heine gilt aber auch der Umkehrschluss: «Die Angst ist die Möglichkeit der Freiheit» (S. 167). Sich der Angst zu stellen, kann befreiend wirken, wenn die Angst wieder in den akuten Schmerz zurückverwandelt wird, vor dem sie eigentlich schützen sollte. Das bedeutet aber, bereit zu sein, durch die Hölle dieser Angst und des Schmerzes zu gehen. Das geht nicht ohne die Hoffnung darauf, dass es danach weitergeht: «Aber wie liesse sich der Mut, durch die Hölle der Ängste zu gehen, anders gewinnen als durch die verwegene Vision, daraus lebendig, noch lebendiger hervorzugehen?» (S. 178).

Heine inspiriert zu weitergehenden Gedanken: Welcher Schmerz liegt hinter der Angst vor der völligen Zerstörung unserer Biosphäre? Vielleicht der Schmerz, dass schon jetzt vieles unwiderruflich zerstört ist, dass die *mass extinction* und die Zerstörung einmaliger Lebensräume sich nicht mehr rückgängig machen lassen? Oder die schmerzhafte Betroffenheit über das Schicksal der Menschen im

Globalen Süden, deren Lebensgrundlagen durch den Klimawandel zerstört werden? Vielleicht ist es nötig, um das zu trauern, was bereits verloren ist, um wieder fähig zu werden für den Kampf um das, was noch zu retten ist.

Sinn der Hoffnung wider alle Hoffnung

Was aber, wenn uns die Resignation packt? Wenn wir nicht mehr daran glauben können, dass überhaupt noch etwas zu retten ist? Der Innsbrucker Systematiker Wilhelm Guggenberger reflektiert ausgehend vom Lutherwort «Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, so würde ich doch heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen» über die *Motivation zur Weltgestaltung aus dem Glauben in aussichtsloser Lage* (S. 17–35). Luthers scheinbar absurde Aussage steht für eine Haltung der «Hoffnung wider alle Hoffnung». Hoffnung sei dabei nicht an positive Zukunftsaussichten geknüpft, sondern an die Frage der Sinnhaftigkeit, schreibt Guggenberger und zitiert Václav Havel: «Hoffnung ist nicht dasselbe wie die Freude darüber, dass sich die Dinge gut entwickeln. [...] Hoffnung ist auch nicht dasselbe wie Optimismus. Sie ist nicht die Überzeugung, dass etwas klappen wird, sondern die Gewissheit, dass etwas einen guten Sinn hat – egal, wie es am Ende ausgehen wird» (S. 29).

Ist es sinnvoll, an der «Hoffnung wider alle Hoffnung» festzuhalten, wenn das Ende nicht gewiss ist? Gläubige Menschen seien hier in gewisser Hinsicht privilegiert, schreibt Guggenberger, denn sie hätten eine Perspektive, die über das realistisch Machbare hinausführe. Doch führt eine solche «Jenseitsorientierung» nicht zu Vertröstung und Weltflucht? Diese Gefahr bestehe, aber sie sei nicht zwingend, betont Guggenberger. Ein Hoffen über das Hier und Jetzt hinaus kann auch diesseitsorientiert sein – nämlich dann, wenn es mit konkretem Handeln in der Gegenwart verbunden ist, «wenn das Agieren in und für die Welt in einem engen inneren Zusammenhang mit dem steht, was über die Welt hinaus erhofft wird» (S. 28).

Doch was tun Menschen, denen der Glaube an eine jenseitige Perspektive schwerfällt? Hier könnte man ergänzend zu Guggenberger auf das biblische Buch Kohelet verweisen. Der Prediger, der radikale Zweifler weist uns darauf hin, dass wir über den Moment hinaus nichts wirklich festhalten können, dass alles Streben nach grösseren Zielen letztlich ein «Haschen nach Wind» ist. Wenn wir uns über den Ausgang der Dinge nicht im Gewissen sein können, werden diese im Moment weniger notwendig oder wichtig? Nicht zwingend. Vielleicht kann es in diesem Moment auch sinnvoll sein, ein Bäumchen zu pflanzen, auch wenn der CO_2-Anteil in der Atmosphäre dadurch nur minim sinkt.

Aus Erzählungen lernen: Handelt!

Einige Autor*innen versuchen, ausgehend von biblischen Texten und Persönlichkeiten aus der Kirchengeschichte herauszuarbeiten, wie diese auf drohenden Untergang reagiert haben. Auffallendes Motiv ist, dass die Aussicht auf das nahende Ende Menschen zu einem noch konsequenteren Handeln motivierte. Mathias Moosbrugger und Thomas Karmann beschreiben Martin von Tours als markantes Beispiel dafür (*Christsein am Abgrund*, S. 129–146). Der Heilige aus dem 4. Jahrhundert war ursprünglich Mönch und lebte ein abgeschiedenes Leben. Nach seiner Wahl zum Bischof erfand er das Mönchtum neu als radikale Weltzugewandtheit, und zwar in einer Zeit, in der die Welt vielen Zeitgenoss*innen schon als verloren galt. «Für ihn war die unmittelbar bevorstehende Apokalypse gegen den geistesgeschichtlichen Trend seiner Zeit kein Grund zum Rückzug aus der ohnehin schon dem Untergang geweihten Welt, um wenigstens sich selbst zu heiligen und zu retten» (142 f). Vielmehr wandte er sich radikal der Welt zu, und zwar insbesondere den Menschen in ihr, «für die es in dieser Endzeit nach den damals gängigen Überzeugungen eigentlich zu spät war. [...] Seine wichtigsten Wunder, die Totenerweckungen, galten durch die Bank Menschen, die durch ihren Tod als heillos verloren anzusehen waren: einem Ungetauften, einem Selbstmörder, einem heidnischen Mädchen» (S. 142). Er gab das, was als verloren galt, nicht verloren, sondern kämpfte weiter. Doch: Lässt sich aus dem Beispiel eines antiken Heiligen lernen, der zwar mit dem Ende der Welt rechnete, aber mit diesem nicht nur Ängste, sondern auch die Hoffnung auf die Wiederkunft Christi verband? Kann sein Beispiel auch für Nichtgläubige fruchtbar sein?

Dringlichkeit, die verbindet

Vielleicht liesse sich Martins Geschichte so übersetzen: In der Dringlichkeit einer Krise sortieren sich die Prioritäten neu. In dem Moment, wo radikales Handeln nötig ist, verliert die Schuldfrage (vorübergehend) an Relevanz. Wer bisher wie gelebt hat, welche Schuld jemand durch seinen CO_2-Ausstoss an der Klimakrise trägt, wird weniger entscheidend als das, was jemand jetzt zur Lösung des Problems beitragen kann. Die Klimakrise bedingt gemeinsames Engagement, die Dringlichkeit erlaubt nur den Blick nach vorne – in eine Zukunft, die alle betrifft. Jeder Beitrag ist eine gute Nachricht, so klein er auch sein mag. Wir tun, was wir noch tun können. Das ist alles, was jetzt zählt. ●

○ Stefanie Arnold, *1976, ist Religionswissenschaftlerin und studiert christkatholische Theologie. Sie ist Mitglied der *Neue Wege*-Redaktion.

1 Markus Huppenbauer im Gespräch mit Adrian Meyer: *«Es geht nicht darum, grossmundig die Schöpfung zu bewahren»*. ref.ch, 8.10.2018, online unter: www.ref.ch/news/es-geht-nicht-darum-grossmundig-die-schoepfung-zu-bewahren/.

→ 28. August 2016, 13 Uhr 37. Ghatal Main Road. Gemäss Untersuchungen ist die Traumatisierung nach Hochwasserkatastrophen bei Jungen gravierender als bei Mädchen.